

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistäniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnements**  
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

**Redaktion, Administration und Druckerel**  
 Strada Model No. 7  
 Getzige Strada Grigorescu  
 Telefon 22/88.

**Insertate**  
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., S. E. Daube & Co., Otto Maas, H. Doppelit, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Emerich Rehner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, P. Giesler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Die Bilanz der Versicherungs-gesellschaft „Dacia-Romania“.

Bukarest, 12. April 1910.

Wir sehen uns genötigt, uns abermals mit diesem großen Institut zu befassen, dessen Leitung den Händen des Herrn Generaldirektors Szeculics anvertraut ist, der seit drei Decennien bei diesem Unternehmen ein absolutistisches Regime eingeführt hat, dem er trotz aller Beschwerden treu bleibt, weil sich eben die Aktionäre alles gefallen lassen.

Die Bemerkungen, die wir weiter unten veröffentlichen, entspringen einerseits einem Gefühl der Gerechtigkeit, andererseits sollen sie den Interessen der Aktionäre dienen, über welche sich die Leitung der Gesellschaft aus nichteinzigstehenden Gründen hinwegsetzt.

Vor uns liegt die letzte Bilanz der „Dacia-Romania“. Es ergeht daraus, daß sich der Reservefonds bei einem Kapitale von 4,600,000 Lei (nach der Fusion mit der „Patria“) auf Lei 5,903,000 beläuft und der Reingewinn beträgt für das Jahr 1909 Lei 1,171,972.48.

Die Aktiven werden nach dem bisher gepflogenen System nicht nach dem Tageskurs- und Werte angegeben; so werden 537 Stück Nationalbanknoten à 2254 Lei angeführt, während der Tageskurs 4300 Lei ist; es ergibt sich daraus allein bei den Nationalbanknoten ein Minderwert von mehr als eine Million. Auch alle anderen Effekten, die im Besitze der „Dacia-Romania“ sind, werden tief unter dem Kursstande angeführt. Die städtischen Immobilien figurieren mit 5,628,667 Lei (inklusive jener, die von der „Patria“ übernommen wurden). Dem Einkommen nach werden diese Immobilien mindestens das Doppelte. Noch schöner ist die Sache mit Bezug auf die Güter der Gesellschaft: Diese werden zum Ankaufspreise von 12,876,646 angeführt, während es doch männiglich bekannt ist, daß der Wert der ländlichen Güter in Rumänien in den letzten zwei Decennien um fast 50 pCt. gestiegen ist. So besitzt die „Dacia-Romania“ ein Gut „Radivan“, dessen Wert mit 1,500,000 Lei angegeben ist und für welches unlängst die Summe von 2,800,000 Lei geboten wurde. (Wir können auf Wunsch Namen nennen). Herr Szeculics schlug aber das Geschäft aus, wahrscheinlich um an dem ihm so sehr an Herzen gelegenen Besitze der Gesellschaft nicht zu rütteln. Der Beweis ist aber darum nicht minder erbracht, daß das wahre Vermögen der Gesellschaft den Aktionären und der großen Öffentlichkeit verheimlicht wird.

Nun bestimmt aber der Art. 24 des Handelsgesetzbuches, daß die Kaufleute und Handelsgesellschaften verpflichtet sind, in den Bilanzen ihr ganzes Aktivum nach dem offiziellen Tageskurse anzuführen. Die Leitung der „Dacia-Romania“ begehrt dieserart eine flagrante Verletzung der Bestimmungen des Ge-

setzes, ohne daß sich jemand findet, um gegen diese Gefekwidrigkeit zu protestieren. Vom Standpunkte der Gerechtigkeit ist doch ein solches Vorgehen nur zu verurteilen!

Die Statuten der Gesellschaft bestimmen, daß das Reservekapital bloß die Hälfte des Aktienkapitals ausmachen darf, das wäre also bei 4,600,000 Lei, 2,300,000 Lei. Nun beläuft sich aber laut der Bilanz der Gesellschaft der Reservefonds auf 5,903,000 Lei. Wie stellt es Herr Szeculics an, um diese Verletzung der Statuten zu demanteln? Er führt unter den „Fonduri de prevedere“ an: Statutarischer Reservefonds 2,300,000 Lei, „Fond de prevedere“ 2,900,000 Lei, Spezialfonds für Kriegsrisiko (!) 313,000 Lei, Dividendenfonds 1,000,000, zusammen 5,903,000 Lei. Nicht genug mit diesen Zahlenverweirungen, die gewagte Buchhaltertricks darstellen und nur darum gemacht werden, um die wahre finanzielle Lage der Gesellschaft zu verheimlichen, finden wir noch eine schätzenswerte Rubrik in der Bilanz: Für schwebende Schäden, 1,736,483 Lei. Welche Schäden, Herr Szeculics? Hat die „Dacia-Romania“ irgend welche große Prozesse, liegt etwa Rumänien in einem Vulkangebiet, daß Feuerkatastrophen zu befürchten wären, welche die Anwendung einer solch großen Summe berechtigen?

Die Tatsache tritt ganz klar zu Tage: Der Direktion der „Dacia-Romania“ ist es daran gelegen, das bewegliche und unbewegliche Besitztum der Gesellschaft weit unter dem realen Wert anzugeben, um die lächerliche Dividende von 40 Lei, die sie auch heuer verteilt, zu motivieren. Ist diese Politik eine richtige? Sehen wir es nicht, um nur ein lokales Beispiel anzuführen, wie eine viel jüngere aber ausgezeichnet geleitete rumänische Versicherungsgesellschaft, die „Generala“ jedes Jahr ihre Dividende erhöht? Sollte der Zweck eines auf Aktien gegründeten Unternehmens tatsächlich nur darin bestehen, Reserven auf Reserven anzuhäufen und die Aktionäre mit der Versicherung zu vertören, die Gesellschaft sei bombensicher, und sie mögen in diesem seeligen Bewußtsein nur Geduld haben... bis vielleicht zum jüngsten Tag!

Nicht zum ersten Male weisen wir auf die Mißstände hin, die bei der „Dacia-Romania“ vorherrschen. Wir vertreten rings und allein die breite Öffentlichkeit, die Interessen der Aktionäre. Gefällt ihnen das Regime des sie volo, sie jubee des Herrn Szeculics, desto schlimmer für sie. Es soll aber nochmals an dieser Stelle mit allem Nachdruck auf die bisher bewiesene Indolenz der Aktionäre und des Verwaltungsrates hingewiesen werden, die es gestatten, daß ein einziger Mann so ungeheure Fonds nach seinem Gutdünken ohne jegliche Kontrolle verwaltet und der sich, auf seine hohen Beziehungen pochend, jedweder gerechten Beschwerde gegenüber unzugänglich erweist.

## Der Aufstand in Nordalbanien.

Die neue Ausfuhrbewegung in Nordalbanien, im Wilajet Kossowo, hat einen so bedeutenden Umfang angenommen,

daß die türkische Regierung sich veranlaßt sieht, nicht weniger als 34 Bataillone zu ihrer Unterdrückung aufzubieten. Die Ursachen des Aufstandes der Albanesen sind ganz dieselben wie bei den früheren Unruhen. Die während der Hamidischen Zeit als Schützer des Thrones verführten Albanesenstämme, die sich einer fast absoluten Unabhängigkeit und Steuerfreiheit und der Befreiung vom regulären Militärdienste erfreuten, wollen sich der staatlichen Ordnung nicht fügen, die das jungtürkische Regime an die Stelle der Regierungsweise Abdal Hamids gesetzt hat, und diese Stimmung ist dadurch gesteigert, daß das Ministerium die Anwendung arabischer Schriftzeichen in den Schulen einzuführen versuchte, während die Albanesen zum weitaus überwiegenden Teile auf der Einführung der lateinischen Buchstaben bestehen. Ueber die nähere Veranlassung zu dem Ausbruch des Aufstandes wird von türkisch-offiziöser Seite berichtet:

Der Generalrat des Wilajets Kossowo hatte vor kurzem den Steuertarif verändert und verbessert. Ungefähr tausend Individuen des Kafas, Prishtina und Butschitru, die die Aufhebung dieser Abgabe forderten, versammelten sich bewaffnet und besetzten die Straße von Papetgulak, um den Verkehr dort zu verhindern. Sie gaben Schüsse in die Luft ab, um auf diese Weise ihre Anhänger zu vereinigen. Die Behörden entsandten hierauf eine aus Zivil- und Militärfunctionären, Geistlichen und Notabeln bestehende Kommission an Ort und Stelle, mit der Aufgabe, die Demonstrierenden zu beruhigen und ihnen Ratsschlüsse zu erteilen. Diese nahmen jedoch durchaus nicht Vernunft an, sondern erklärten kategorisch, jede Steuerleistung außer den bereits bestehenden Abgaben zu verweigern und fügten hinzu, daß sie von der Gerechtigkeitspflege, Freiheit und Gleichheit, von Schulen, Schutzwachen und Gendarmen in den Dörfern nichts wissen wollten. Des weiteren kündigten sie an, daß sie bewaffnet in die Städte einziehen würden. Am nächsten Tage wurde der Mutesarifi und Kommandant von Zpet, Hakti Bey, und der Kommandant des 60. Regiments, Muschid Bey, bei der Rückkehr von Besuchen, die sie mehreren Notabeln abgestattet hatten, angegriffen. Der erste wurde am Arme verwundet, der zweite getötet. Die ganze Bewegung ist auf die Anstiftung gewisser Leute zurückzuführen, die unter dem früheren Regime unstatthafte Begünstigungen genossen hatten und deren Treiben nun durch die Wiederherstellung der Verfassung verhindert wird.

Es ist natürlich, daß die mit den örtlichen Verhältnissen des Landes durchaus vertrauten und gut bewaffneten Aufständischen in der Lage sind, den gegen sie entsandten Truppenkörpern, so lange diese nicht in großer Uebermacht aufzutreten vermögen, einen heftigen Widerstand zu leisten und ihnen vereinzelt auch Schlappen beizubringen, wie dies jetzt bereits vorgekommen sein soll. Andererseits ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die türkische Regierung bei Aufbietung einer ausreichenden Truppenmacht des Aufstandes in kurzer Zeit Herr werden wird. Immerhin ist an eine dauernde Pazifizierung des Landes nicht zu denken, wenn die Regierung wieder, wie bei

## Feuilleton.

### Auf erlöschenden deutschen Spuren.

Von Dr. Emil Fischer.

(Schluß).

#### 2. Neamtzu.

Der Besuch von Neamtzu gestaltet sich umständlicher. Erstens ist eine lange schlaflose Eisenbahnfahrt bis Pascani zu überwinden und dann heißt es, in engem hopfigen Fuhrwerk, einen sieben Stunden langen Weg über steile Berge und brückenlose, breite Flußläufe zurückzulegen. Braust dabei, wie diesmal, ein eisiger russischer Wind durch das Land und treibt er schier undurchdringliche, himmelhohe Staubwolken vor sich her, dann ist das Reisen ein großes Opfer, das man der Wissenschaft bringt. Etwas Gutes aber hatte die Fahrt doch für mich. Ich bin noch vielseitiger geworden, als ich schon bin, indem ich mich dabei auch zum Schenkelreiter ausbildete. Der Wagen war nämlich so enge, daß ich gelinde gesagt, nur mit einer Körperhälfte zum Sigen kam und mit der andern beständig in freier Luft schwebte. Ein Glück, daß sie angewachsen ist, sonst hätte ich sie unschwer verlieren müssen. Auf alle Fälle könnte ich mich nun in jedem Circus kühnlich als Reittänzer, auf ungesatteltem Pferd, sehen lassen. Die Fahrt war unter solchen Umständen unendlich langwierig und wollte, trotz der Versicherung des jüdischen Fuhrmannes: daß jetzt das allerletzte „Bergl“ hinter uns sei, kein Ende nehmen. Endlich, endlich aber war die Ebene der Moldau und die des Neamtzu-Fußes — Ebenen so groß wie das Burzenland — doch erreicht und wir fuhren in Tirgu Neamtzu, das sich an die Hügel des alten Timus angelehnt hat, ein. Auch hier ist der Marktplatz viereckig, an zwei Seiten noch von laubenartigen Verkaufständen eingesäumt. Der älteste von Deutschen (Siebenb. Sachsen) gegründete Stadtteil, eine an dem Hügelabhang hinziehende Gasse, Ulița veche — gegenwärtig bezeichnender-

weise von Juden bewohnt, den Nachfolgern der Deutschen — besteht auch heute noch aus schindelgedeckten Holzhäusern. Dort wo sich die Häuser des Aron Usturoiu (Knobloch) und des Nicolai Pärvu erheben, stand ehemals die Biserica säsesească, die übrigens von manchen alten Einwohnern nach der Vorstadt Pomete verlegt wird, wo früher der „episcop säsese“ gewohnt haben soll und wo sich heute die Biserica Sf. Voievozi befindet. Auffällig an dieser rumänischen (!) Kirche ist der vier-eckige Turm, der gleich nach dem Eingang aufsteigt (ähnlich wie bei den nichtorthodoxen Kirchen) und darauf in eine langgestreckte Zwiebelkuppel übergeht.

Das Kloster Neamtzu ist vom Dorf noch 14 Km. entfernt. Zuerst ist das ungeheure breite, brückenlose Schotterbett des Neamtzu-Flusses zu überqueren und dann ein mählig ansteigender Waldweg zurückzulegen, bis man endlich das Kloster erreicht. Dieses ursprünglich als besetzte Kirchen- und Speicherranlage gegründet, im strategischen Zusammenhang mit der Burg, hat im Laufe der Jahrhunderte durch Brände und Umbauten vielfache Veränderungen erfahren. Es beherbergt heute gegen 200 Mönche und hat neuester Zeit durch Abtrennung des Klosters Seeu eine empfindliche Einbuße erfahren. Es ist aber trotzdem doch noch eine höchst eindrucksvolle kirchliche Einrichtung geblieben, mit den unendlichen Schenkungen an Gebirgen, Wäldern, Landgütern, Weinbergen, Mühlen, Dörfern und Leibeigenen, mit den ungeheuren Schätzen, die ihm zugewendet wurden, mit seinem großen festungsartigen Bau, seinen drei großen Kirchen, mit seinen weitläufigen Wirtschaftsgebäuden u. s. w.

Eine Empfehlung von Seiten des rumänischen Kultus- und Unterrichtsministerium's brachte es mit sich, daß wir vom pensionierten Erzabt N. Crețulescu und vom regierenden Archeru Moglan in der zuvorkommendsten Weise bewirtet wurden. Welche Wohlthat ein geheiztes, freundliches Zimmer in dieser sturmburchtobten winterlichen Wildnis ist, kann nur der ermessen, der das selber wohlgelebt hat. Ein demütiger,

herzenguter Klosterbruder wartete uns auf. Jeden Wunsch las er uns von den Augen ab. Kirche und Schatzkammer wurden uns bereitwilligst gezeigt.\*) Abends wurde uns ein — der Fastenzeit entsprechendes — vortreffliches Nachtmal vorgesetzt. Am nächsten Morgen ließ uns der Erzabt, ein 76jähr. Greis bitten, ihn auf unserem Zimmer zu empfangen, weil er in unserem Teil des Kloster's zu thun habe. Der alte Herr der vorher 20 Jahre lang beim Militär gedient hatte — ich mußte dabei an den Grafen Mastai-Feretti, den nachmaligen Papst Pio nono denken — erinnerte mich auffällig an den verstorbenen Generalen Candiano Popeseu. Was muß dieser geistliche Herr ehemals für ein feuriger, flotter Offizier gewesen sein. Auch heute noch sprühten seine Augen und er nahm oft eine martialische Stellung wie ein Feldherr ein, wenn er seine lebhafteste Rede mit heftigen Armbewegungen begleitete. Ganz nahe, vertraulich an mich gerückt, erzählte er von den alten Deutschen Mittern, wie von guten Freunden, von den Schicksalen seines Klosters, von dem großen Archiv, das auf Befehl nach Jassy gebracht wurde und dessen eine Hälfte auf Wagen verladen (abermals auf Befehl) von dort nach Bukarest geschleppt werden sollte, aber in den Buzău-Fluß stürzte und dort unwiederbringlich verloren ging und die andere Hälfte Bukarest wirklich erreichte, aber im Staatsarchiv durch Feuer zerstört wurde, von seiner großen elbändigen Geschichte des Klosters (Manuskript), von der Burg Neamtzu und von vielem, vielem anderen. Eins ist sicher: der greise Erzabt ist ein überaus lebenswürdiger, unverwundlicher, phantasiereicher Mensch, der dem Leben in jeder Form seinen Zoll gezahlt hat, auch literarisch und gelehrt (nach seinen Begriffen) gearbeitet hat, vor dessen verlässlicher Autorität als Historiker ich aber doch warnen möchte. So verwechselt er z. B. die Johanniter und Malteser-Ritter ganz gemächlich mit den Marienbrüdern oder

\*) Auch hier fanden wir, wie in Oampulung, jenes goth. Stadtwert in drei übereinanderliegenden Feldern an den Portalen.

den letzten Aufstandsbewegungen, nach Unterdrückung der Unruhen ihre Truppen zurückziehen und die in das Gebirge geflohenen Aufständischen ruhig ins Flachland zurückkehren und ihre gegen das jetzige System gerichtete Propaganda weiter treiben lassen wollte. An maßgebender türkischer Stelle scheint man denn auch bereits das Verkehrte dieses Vorgehens eingesehen zu haben, und es verlautet, daß die Regierung in eine ganze Reihe albanesischer Orte ständige Garnisonen zu legen gedenkt.

So beunruhigend augenblicklich die Nachrichten aus Albanien lauten, so ist ihnen doch lediglich eine lokale Bedeutung beizumessen. Daß sich von dort aus ein allgemeiner Brand auf die Balkanhalbinsel entwickeln sollte, ist gerade im gegenwärtigen Augenblicke, nachdem die beiden Balkanbünde eben mit den türkischen Staatsmännern persönlich Freundschaftsvericherungen ausgetauscht haben, keineswegs anzunehmen. Vollends ausgeschlossen erscheint eine Hineinziehung Oesterreich-Ungarns in die albanesischen Wirren. Das Gerücht, die aufständischen Häuptlinge hätten gedroht, im Falle einer Niederlage die österreichisch-ungarische Fahne aufzupflanzen, dürfte lediglich von österreich-feindlicher Seite zu dem Zwecke erfunden worden sein, um in der Türkei gegen die Politik Oesterreich-Ungarns Stimmung zu machen. Denn daß das österreichisch-ungarische Auswärtige Amt gar nicht daran denken würde, sich in die inneren Verhältnisse der Türkei einzumischen und für die Albanesen Partei zu ergreifen, braucht nach den Vorgängen der letzten Zeit nicht erst näher dargetan zu werden.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12. April 1910.

**Tageskalender.** Mittwoch, den 13. April. — Katholiken: Hermenegild. — Protestanten: Justinus. — Griechen: Hypatius.

**Witterungsbericht** vom 11. April. + 8 Mitternacht, + 2 7 Uhr früh, + 11 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 758, Himmel regnerisch. Höchste Temperatur + 20 in Hujchi, niederste — 12 in Dorna. Sonnenaufgang 5.46 — Sonnenuntergang 6.50.

**Personalnachrichten.** Der hauptstädtische Primar Herr J. Procopie-Dumitrescu ist seit einigen Tagen infolge einer Erkältung erkrankt und muß das Zimmer hüten. — Der Chef des Dienstes der Großindustrie im Industrie- und Handelsministerium Herr N. Paianu hat seine Demission gegeben, die vom Minister angenommen wurde.

**Die Sitzung des Parlaments.** In der gestrigen Sitzung des Senates beendigte Herr N. Xenopol seine Rede gegen das neue Industriegezet. In der Kammer wurde die Abänderung des Pensionsgesetzes votiert. — Ein Blatt weiß zu melden, daß die Parlamentssession bis zum 7./20. April verlängert werden wird.

**Militärisches.** Der oberste Armeerat wird übermorgen Donnerstag Nachmittag zusammentreten, um in endgültiger Weise die Ernennungen für die neu geschaffenen hohen Kommanden festzustellen. Die Sitzung wird von S. K. H. dem Kronprinzen in seiner Eigenschaft als Generalinspektor der Armee präsiert werden. — Die Transferierungen in der Armee sowie die Ernennungen auf die neuen Kommandos werden mit dem Datum vom 1./14. April, die Beförderung der Generale und Stabsoffiziere mit dem Datum vom 8./21. April und die Beförderungen der Subalternoffiziere mit dem Datum vom 10./23. Mai gemacht werden. Die auf die Transferierungen,

auf die Ernennungen und auf die erste Serie der Beförderungen bezüglichen königlichen Dekrete werden nächsten Sonnabend den 3./16. April veröffentlicht werden.

**Das neue Industriegezet.** Die Engrossisten für Colonial- und Geware, sowie eine große Anzahl von Kaufleuten in Galaz haben an die Deputierten und Senatoren von Covurlui eine Denkschrift überfendet, mit der Aufforderung, sich nicht durch die Agitationen der großen Industriellen einschüchtern zu lassen und alles mögliche zu tun, um die möglichst rasche Annahme des Gesetzes zu erwirken, das sie in allen seinen Bestimmungen billigen. Die Galazer Kaufleute verlangen ferner, daß jene Großindustriellen, welche allein und direkt den Verkauf ihrer Erzeugnisse vernehmen, zur Zahlung aller Abgaben an den Staat verpflichtet werden, und daß ihnen auch die 45 prozentige Tarifreduktion auf den Eisenbahnen entzogen werde. — Wie es heißt, hat sich die Regierung entschlossen, den Industriellen neue Zugeständnisse zu machen, die sich sowohl auf die Zahlung der Steuern als auch auf das zur Verwendung gelangende Personal beziehen.

**Vom Nationaltheater.** Der Generaldirektor der Theater Herr Pompiliu Eliad arbeitet jetzt daran, die Neuorganisation des Bukarester Nationaltheaters auf Grund der Bestimmungen des neuen Theatergesetzes durchzuführen. Die Schauspieler (Soziatäre) des Nationaltheaters und die dramatischen Künstler wurden eingeladen, sich zu versammeln, um ihre Vertreter in das Lesekomitee zu wählen. Die Soziatäre werden sich zu diesem Zwecke Mittwoch Mittag und die dramatischen Schriftsteller Sonntag Vormittag um halb 11 Uhr versammeln. Zur Teilnahme an der Versammlung sind jene dramatischen Schriftsteller berechtigt, welche 4 Originalakte oder 2 Stücke ohne Rücksicht auf die Zahl der Akte geschrieben und auf der Bühne des Nationaltheaters zur Aufführung gebracht haben. Andererseits hat der Unterrichtsminister an die rumänische Akademie und an die Primarie die Aufforderung gerichtet, ihre Vertreter im Lesekomitee zu designieren. Der Unterrichtsminister hat zum Vertreter des Ministeriums im Verwaltungsrate des Theaters den Deputierten Herrn Ion Procopiu und zum Vertreter des Ministeriums im Lesekomitee den Deputierten Herrn Bratescu-Boinesfi ernannt.

**Die Regelung des bäuerlichen Grundbesitzes.** Um die Frage der bäuerlichen Besitzrechte in endgültiger Weise zu regeln, hat der Domänenminister Herr M. Constantinescu eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet, durch welche den Bäuerinnen, den Dorfgeistlichen, den Kirchenbediensteten und den Dorfschullehrern das Recht gegeben wird, Grundstücke zu kaufen, die den ehemals leibeigenen Bauern durch das Gezet von 1864 abgetreten werden. Dieses neue Gezet füllt eine schon seit lange lebhaft empfundene Lücke aus und gibt den Dorfgeistlichen und Schullehrern ein Recht, das sie schon seit lange verlangten. Die Aufgabe der Geistlichen und Lehrer wird jetzt sein, die angekauften Terrains zu Musterwirtschaften umzugestalten, die den Bauern als Beispiel dienen können. Durch ein anderes Gezet wird die Frage des Besitzrechtes der insurati (Zungverheirateten) geregelt werden, denen durch eine Anzahl früherer Gesetze Grundstücke bewilligt wurden. Bezüglich der meisten dieser Grundstücke herrscht die größte Verwirrung, der durch das neue Gezet ein Ende gemacht wird.

**Die Verschmelzung der Handwerkerkorporationen.** Die offiziöse „Zndep. Roum.“ meldet: „Der Handwerkerdienst des Handels- und Industrieministeriums hat die Arbeiten für die Vereinigung der Hilfsklassen der verschiedenen Handwerkerkorporationen in Bukarest beendigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese Vereinigung, welche für die

Handwerker die größten Vorteile bietet, in etwa 14 Tagen eine vollendete Tatsache sein.“ — Die Sache, die das offiziöse Blatt hier mit so ungeschuldig Miene ankündigt, ist nicht so einfach. Das Industrieministerium möchte um jeden Preis die Verschmelzung der Handwerkerkorporationen durchführen, die in ihrer heutigen Organisation allzu viel Selbstständigkeit bekunden, und, wenn es dazu kommt, nicht davor scheuen, sich auch gegen den Willen der Regierung in Widerspruch zu setzen. Da aber die Handwerker in ihrer überwiegenden Mehrzahl der Verschmelzung der Korporationen widerstreben, so soll jetzt diese Verschmelzung auf Umwegen durchgeführt werden, und der erste und wichtigste Schritt hierfür wäre die Konzentrierung der Geldangelegenheiten der Korporationen durch die Vereinigung der Hilfsklassen.

**Versammlung des Universitätskollegiums.** Gestern Abend um halb 10 hielt das große Universitätskollegium unter dem Vorsitze des Rektors Herrn C. E. Dumitrescu-Jassy eine Sitzung ab. Der Rektor führte aus, daß man den Universitäten durch die Zurückziehung der Gesetzesvorlage des Herrn Haret Genugtuung gegeben habe. Im Budgete des nächsten Jahres werde man dem Verlangen der Professoren nach Erhöhung der Gehälter Rechnung tragen, und das Professorenkollegium habe Grund mit diesen beiden Resultaten zufrieden zu sein. Die Professoren Pangrati, Densuschiam, Davidoglu, Tanovicanu, Mandrescu und Dragomirescu erklärten sich von den erzielten Resultaten nicht befriedigt und verlangten, daß der Senat den Kampf weiter führe, um die Verbesserungen, deren die Universität bedarf, in erster Reihe die für das Doktorat der Rechte notwendigen Verbesserungen zu erlangen. Was die Gehaltserhöhung betrifft, so müsse diese Frage schon im neuen Budgete erledigt werden, weil den Professoren nach dieser Richtung hin ein formelles Versprechen gegeben wurde. Herr Dragomirescu insbesondere wies darauf hin, daß das Kollegium um so weniger Grund habe, zufrieden zu sein, als den erzielten Resultaten politische Kombinationen zu Grunde liegen die in einer Frage von rein akademischem Charakter nichts zu tun haben. Das gesammte Professorenkollegium der Universität möge daher dringlich einberufen werden, um über diese Frage zu diskutieren. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Kollegium für morgen Abends neuerdings einberufen werden.

**D. Z. R. — Bukarester Deutsche Liedertafel,** Str. Academiei 20. — Wir machen auf das in dem heutigen Annoncenteil erscheinende Programm des übermorgen Donnerstag, den 1./14. April, in der Bukarester Deutschen Liedertafel stattfindenden „Schumannabends“, besonders aufmerksam.

**Jassyer Männer-Turnverein.** Aus Jassy wird uns geschrieben: Samstag den 27. März d. J. feierte der „Jassyer Männer-Turnverein“ sein 26jähriges Stiftungsfest in seinen feenhaft beleuchteten und herrlich decorierten Saallocalitäten. Der Vorstand mit seinem rührigen Präsidenten Herrn Gustav Cornelson, schonten weder Zeit noch Mühe für die Vorbereitungen zu diesem schönen Feste. Das ausgezeichnete zusammengestellte reichhaltige Programm verschte nicht die nötige Anziehungskraft auszuüben, denn Jung und Alt, Gönner und Freunde des Vereines, sowie auch die Mitglieder sammt ihren Familien waren vollzählig erschienen um an der schönen Feier teilzunehmen. Die herrlichen Klänge der rumänischen Volkshymne zeigten den Beginn der Feier an, welche alle Anwesenden stehend anhörten.

Als Festredner begrüßte Herr Georg Eiven in schwingvollen Worten die Anwesenden, schilderte sodann den Zweck

Deutschherren und läßt die letzteren trotzdem das Kulmer Land erobern und Preußen gründen. Sineai ist für ihn eine unantastbare Autorität, Dlugosz, Cromerus und die moldauischen Chronisten nicht minder, der Tradition des Volkes vertraut er nur allzu blind. . . .

Noch voll der Eindrücke von der Unterhaltung mit dem alten, überaus interessanten Herren langten wir am Fuße der Burg von Neamtzu an. Der Himmel war wolkenlos und die warme Frühlingssonne sendete ihre freundlichen Strahlen auf uns herab. Auf den Abhängen des Berges blühten schon die Weiden und Primeln.

Mein Reisebegleiter erklomm, wenn auch mit einiger Mühe, den steilen Gang, ich aber mußte etwa von der Mitte der jähen Berglehne zurückkehren, und zwar in sitzender Stellung. . . . Was war ich doch ehemals für ein leichtfüßiger Junge, das Springen von Fels zu Fels genigte mir nicht, nein, es mußten dabei mit den Füßen noch förmliche Triller geschlagen werden und jetzt mußte ich auf einem steilen Steg, aber immerhin Steg, mühselig herababsteigen, wo ich früher spielend wie eine Gams, dahingeflogen wäre. Ich war nun genötigt einen anderen Aufstieg zu suchen. In einem Wasserlauf vorwärts gehend, fand ich denn auch bald einen ganz bequemen Zickzackweg, der zur Burg hinauf führte. Bald war der tiefe Graben erreicht mit seinen hohen Steinspitzen, deren es ehemals 12 gegeben haben soll, von denen aber heute bloß fünf erhalten und zwei in Trümmern vorhanden sind. Die Pfeiler haben ehemals offenbar den Zugang zum Burgtor ermöglicht, also eine Brücke getragen. Herr Archivar Müller möchte ihnen (in Erinnerung an Marien-Werder in Preußen) eine andere Bestimmung zuweisen. Diese Pfeiler sind übrigens so ziemlich das Einzige, was ihm an der Burg (eben wegen jener Vergleichung mit Marien-Werder) nicht in das gewohnte Bild paßt, das die bisherige siebenbürgische Wissenschaft von den Deutschen Rittern entworfen hat. Darnach sollen die Ritter das Burzenland nicht oder höchstens bei Campulung oder bei der Vogau überschritten haben. Meine Entdeckung, daß die Ritter die Burg Neamtzu gebaut und daß der Distrikt Neamtzu und die obere Moldau lange vor den Rittern von Deutschen (Sachsen) besiedelt war, hat die Gelehrten drüben aus ihrer Ruhe aufgeföhrt. Die Brodnici, die dabei zur Frage kommen („terra prodnicorum“ der Urkunden) habe ich aus russischen Klosterurkunden richtig am Dnjester (in der ehem. oberen Moldau) untergebracht und die Comania (das Hauptland der Rumänen), nach einem alten catalanischen Atlas an den Nordrand des Schwarzen und

Arzow'schen Meeres verwiesen.\*) Die bisherige sächsische Wissenschaft kannte diese Beweise nicht und es ist gar nicht zu verwundern, daß sie sie nicht ohne ernste Prüfung anerkannten. Gegen die Placierung der Brodnici und gegen die „Comania“, wie ich sie aus den Urkunden aufgefunden, wird Stichhaltiges nicht mehr einzuwenden sein. Bleibt nur noch die Burg Neamtzu übrig. In kurzem erscheint in meiner „Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien“ ein Plan der Burg und eine eingehende Beschreibung derselben. Hier genügt es wohl anzuföhren, daß die alten Teile der Burg nur aus Haustein erbaut sind, mit einer großen Zahl viereckiger und halbrunder Streben aus sorgfältigst geglätteten Steinen, daß sich keine Schichten entdecken lassen, daß die Wölbung des äußeren Torringanges spitz, innen aber rund geschlossen ist und daß die Burgkapelle (nach früher sichtbaren Frescoresten von Nord nach Süd, statt, wie bei den Orthodoxen ausnahmslos von West nach Ost gerichtet war.

Die Burg bot bei 1.026 qm. Baufläche und einem Hof vom 400 M. Fläche etwa 266 Kämpfern Raum, die Knechte, den Troß, Pferde und Vieh nicht gerechnet. Sie hatte eine dreifache Mauer und an ihr (was sehr zu beachten ist) etwa 22 (viereckige und runde) Streben, die, namentlich an den Ecken, ungemün hoch hinaufgehen.

Archivar Müller gesteht nach dem Augenschein zu, daß die Burg wirklich ein „castrum munitissimum“ war, zu mächtig, als daß sie von einem Vojaren oder selbst von einem der frühen Voevoden erbaut sein könnte. Für ihre Werkmeister hält auch er jedenfalls Deutsche. Fragt sich nur: wann sie errichtet wurde?

Ohne alles weitläufig zu wiederholen, was ich in meiner „Kulturarbeit etc.“ darüber gesagt habe, will ich hier nur anführen, daß der Name Neamtzu des Distriktes, der beiden Flüsse, des Klosters, der Burg, des Marktflusses u. s. w. ganz unmöglich nach der Gründung des nationalen mold. Fürstentums entstanden sein kann. Das ist ganz undenkbar.

\*) Wir haben mit Archivar Müller in der Bibliothek der Rumän. Akademie den betreffenden Atlas eingesehen und meine Angaben bestätigt gefunden. Auf dem erwähnten Atlas ist ferner in der oberen Moldau und bis zur Donau herab „Burgaria“ zu lesen. Die Brodnici (entgegen den klaren Angaben der russ. Urkunden) an die Donau, ober gar in die Dobrogea zu verlegen, geht also auf keinen Fall an.

\*) Den Spitzbogen haben die Christen während der Kreuzzüge in Syrien und Palästina bei den Sarazenen kennen gelernt.

Man erwäge nur alles genau. Die deutsche Bevölkerung\*) und ihre Siedlungen in dieser Gegend sind viel älter, sie sind schon von Nöben (Bistritz) ausgegangen, wie Langenowe von Kronstadt aus. Es ist ja ein altes Gezet, daß die beiden Enden von Pässen stets von demselben Volk besetzt werden. Wenn auch das beruhte Siegel von Baia („mold“\*\*) „MCC“, das N. Jorga erwähnt, auf eine Urkunde vom J. 1677 aufgedruckt ist, so kann der verwendete Siegelstock deshalb doch echt sein. Baia (Stadt Wolbe, „Civitas Moldaviensis“) hat um 1200 schon sicher bestanden, auch ohne Bestätigung durch ein Siegel. Wie der Sage nach, (übrigens mit großem Wirklichkeitsgepräge) Radu Negru der sächsische Bürger von Langenau bedurfte, um seinen Fürstenthron aufzurichten, so mehr als 100 Jahre später Dragoş und Bogdan der deutschen Bürger von Neamtzu. Mit seinen Hirten und Waldläufem hätte sich damals kein Voevod unterfangen ein Fürstentum zu gründen. Auch in Campulung waren die Deutschen, wie selbst N. Jorga in seiner „Gesch. d. rumän. Volkes“ zugibt, einst die Gründer und Herren und die rumän. Voevoden dehnten ihre Macht erst später auch über dieses ursprüngl. deutsche Gebiet aus. Gerade so auch in der Moldau.

Ferner ist nicht zu vergessen, daß die Burg strategisch nicht gegen Siebenbürgen gerichtet ist, was sie doch sein müßte, wenn sie von einem Voevoden gegen das benachbarte Transylvanien erbaut worden wäre.

Der alte Name der ganzen Gegend Neamtzu die Bauart und Größe der Burg, die Nähe „Comaniens“ gerade hier, die „terra prodnicorum“ bei den nahen Brodnici, ferner auch die völkische Tradition machen es mehr als wahrscheinlich, daß das „castrum munitissimum“ der Urkunden nur hier zu suchen ist. Das 2—3 Jahre nach dem Abzug der Ritter gerade hier errichtete humanische Missionsbistum spricht, meiner Meinung nach, auch dafür, daß die große Niederlage der Rumänen hier erfolgt ist. Nach den moldauischen Chronisten sollen die Ritter aus der Burg Neamtzu erst im Jahre 1288 (und nicht schon 1225 wie aus dem Burzenland) fortgezogen sein, was ebenfalls nur bei dieser dem Machtinfluß des ungarischen Königs doch sehr entrückten Feste möglich gewesen wäre.

So lange meine hier entwickelten Gründe nicht durch bessere ersetzt werden, muß ich die Identität des „castrum munitissimum“ mit der Burg Neamtzu (und der Talsperre des Klosters) aufrecht erhalten. Sehr verlockend für meine

\*) Sie bestand aus Töpfern, Holz- und Eisenarbeitern, vornehmlich also aus Handwerkern.

\*\*) Man beachte die Minuskel.

und Nutzen der edlen Turnsache, durch welche die deutschen Sitten und Gebräuche gepflegt und hochgehalten werden.

Herr Turnlehrer Th. Berescu erstatte hierauf einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereines in den letzten zehn Jahren.

Frl. Gisela Eiven eröffnete die musikalischen Vorträge mit „Nienzi“ von Wagner, darauf folgten „Zigeunerweisen“ von Sarasatti und die H. „Rhapsodie hongroise“ von Liszt.

Nach Beendigung der musikalischen und deklamatorischen Vorträge erfolgte bei feierlicher Akt, die Uebergabe von zwei besonders schönen mit Gold gestickten Fahnenbändern, gespendet von der Fahnenmutter Frau Marie Kiefer.

Hierauf begann programmgemäß der Tanz an welchem die jungen Turner sowie die Festgäste in animirtester Stimmung teilnahmen.

Das Wetter. Die patruzeci de mucenici die 40 Heiligen der Frühlings-Tage und Nachtgleiche haben ihren Ruf als Wettermacher wieder einmal bewährt.

Kleine Nachrichten. Gestern vormittag fand im Ministerium des Innern unter dem Vorsitze des Herrn Jonel Bratianu eine Sitzung des Ministerrates statt.

Ansicht sind mir dabei auch die vielen Ortsnamen in der benachbarten Csik auf — Kereszt-Ur (d. h. — Kreuz-Herr), was darauf hinzuweisen scheint, daß auch die Szecler von den Deutschen Rittern militärisch organisiert waren.

Hier und an keinem anderen Orte muß daher die mächtige Burg des Ordens gelegen haben. Wenn sie nicht mehr vorhanden wäre, so müßte man sie dennoch gerade hier voraussetzen.

Die Fahrt nach Neamtă kostete zwar drei schlaflose Nächte und manches andere Ungemach, aber ich wurde reichlich entschädigt, durch den wissenschaftlichen Gewinn, den der Augenschein mir eintrug und durch die Gelegenheit einem heimischen ernstlichen Forscher näher zu rücken.

\*) Daß die noch schwache Burzenländer Kolonie dazu nicht genügt, das fühlt auch Archivar Müller, weshalb er, die „ungeheure Zahl der Feinde“ anlangend, eine Uebertreibung der Urkunden annimmt.

\*\*) R. Rosetti verlegt sie in die Nähe der Bosau, auf den sogenannten Tatarenweg. Auch Archivar Müller ist geneigt, sie dort irgendwo zu suchen, obwohl dort die Reste einer mächtigen Burg fehlen und die Brodnici und die „Comania“ weit davon abliegen.

Volksbewegung. Nach den veröffentlichten amtlichen Daten war die Volksbewegung des Landes in den ersten 10 Monaten des Jahres 1909 folgende: In den Dorfgemeinden betrug in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. November 1909 die Zahl der Eheschließungen 41.905 und die Zahl der Ehescheidungen 1553, gegen 37.163 Eheschließungen und 1245 Ehescheidungen in dem gleichen Zeitraume des vorangegangenen Jahres.

In den Stadtgemeinden belief sich in der Zeit vom 1. Januar bis zum November 1909 die Zahl der Eheschließungen auf 8727 und die Zahl der Ehescheidungen auf 733, gegen 8587 Eheschließungen und 657 Ehescheidungen im gleichen Zeitraume des Vorjahres.

Im ganzen Lande belief sich der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle während der ersten 10 Monate des Jahres 1909 auf 95.523 Seelen, so daß vorauszusetzen ist, daß der natürliche Bevölkerungszuwachs im Laufe des ganzen Jahres 1909 mehr als 100.000 Seelen betragen hat.

Flektypus beim 9. Koschiorenregiment. Unser Zweifel an der vom Blatte „Minerva“ gebrachten Nachricht über das Auftreten von 23 Fällen von Flektypus beim 9. Koschiorenregiment in Cotroceni hat sich als wohlberechtigt erwiesen.

Ein verurteilter Schiffskapitän. Die erste Sektion des Tribunals in Braila hat den Schiffskapitän Androne Stelatos und den Bootsführer Josef Done, dessen Boot vor einiger Zeit auf der Donau untergegangen ist, wobei mehrere Personen ertranken, zu je einem Monate Gefängnis verurteilt.

Ein gelungener Schelmstreich. Herr Christian Böhm ist ein ehrlicher Bürger und braver Handwerksmann, und als Mann, der sich respektiert, weder einem guten Tropfen abgeneigt, noch für die Reize der schönern Hälfte des Menschengeschlechts unempfindlich.

Das Prügelssystem bei der Polizei. Bei unserer Polizei scheint das Prügelssystem nicht bloß für die Arrestanten, sondern auch für die Polizeisergenten als System gebraucht zu werden, wie nachfolgender in einem heutigen Morgenblatte erzählter Fall beweist.

Am Abend des 8. April fand ich mich bei meinem Kompagniekommandanten Herrn Marin Jonescu mit einer Petition zur Weiterleitung an das Korps ein, weil ich seit drei Monaten krank an den Füßen bin und Dr. Ureche hat mir gesagt, ich solle die Petition überreichen.

nichts anderes, als daß man mich in einem Spital vorstelle, damit ich untersucht werde“.

Nach Erhalt dieses Briefes leitete das Blatt Nachforschungen ein, und konstatierte, daß die Mitteilung Dragomirescu's richtig waren, und daß der Kompagniekommandant Marin Jonescu auch andere Sergenten in der gleichen Weise behandelt habe.

Ein zärtliches Brüderpaar. Die beiden Brüder Marin Dumitru Zlie und Tedor Dumitru Zlie wollten sich gestern einen guten Tag machen und veranstalteten bei sich zuhause in der Calea Moschilor 5 eine kleine Kneiperei, die zu einem monströsen Bechgelage auswuchs.

Aus der Nachtseite des Lebens. Gestern wurde auf der städtischen Morgue die gerichtsarztliche Obduktion der Wilhelmine Schuster vorgenommen, die vor einigen Tagen an einer Frühgeburt gestorben ist.

Oesterreichischer Flottenverein, Ortsgruppe Bukarest. — Geschäftsstelle: Strada Boteanului 6. Mitglieder können Angehörige der österr.-ung. Monarchie und deren Freunde werden.

Theater und Kunst.

Symphoniekonzert. Der bestbekannte Kompositionslehrer am hiesigen Konservatorium Herr A. Castaldi, gab mit dem vortrefflichen „Ministerialorchester“ ein wohl gelungenes Symphoniekonzert.

Eine Wiederholung des symphonischen Poems „Marsyas“ von Castaldi, wurde mit lebhaftem Interesse aufgenommen. In seiner Musik bietet Castaldi durchweg künstlerisch Vornehmes.

Konzerte. Gestern Abend gab Frau Ruffu de Lappomerahe ein Konzert unter gefälliger Mitwirkung der Herren Graf Monteforte und Edm. Goldschmidt.

Heute abend findet im Athenäum ein interessantes Konzert statt, veranstaltet von Frl. Rodica Nestorescu, einer Abiturientin der hiesigen Gesangsklassen.

Wir erinnern daran, daß nächsten Sonntag um 3 Uhr nachm. im Athenäum vom Orchester des Unterrichtsministeriums das letzte diesjährige Konzert unter Mitwirkung der berühmten Sängerin Frau Lulu Mysz-Gmeiner veranstaltet werden wird.

Im Interesse einer ununterbrochenen Busflugsung des Blattes, werden die P. G. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände getätigt ehesters einzuschicken zu wollen.

## In einem japanischen Frauen- gefängnisse.

Von Prof. Karl Alberti, Tokio.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, ein japanisches Männergefängnis zu besuchen und ich habe schon darüber berichtet. Nun hat eine japanische Schriftstellerin vor kurzem auch eine Strafanstalt für weibliche Gefangene besucht und ihre Eindrücke in der japanischen Frauenzeitung „Fujin Sekwai“ veröffentlicht. Das Gefängnis, das sie besuchte, war das zur Provinzialdirektion Tokio gehörende in Hachioji, das an jenem Tage 245 weibliche Gefangene enthielt. Während im großen und ganzen ihre Beobachtungen mit den meinen übereinstimmen, bringt sie doch an Einzelheiten des Interessanten und Neuen so viel, daß ich es mir nicht verjagen kann, einiges davon hier wiederzugeben, das gewissermaßen eine Ergänzung meines Aufsatzes über das japanische Gefängnis bildet.

Die Besucherin ging vom Gefängnisbüro aus zunächst in die Arbeitsäle, die sämtlich blühblank geschleuerte rohe Holzdielen, also keine Matten, haben. Die Gefangenen sitzen auf kleine Strohmatte (Sigmatten). Im ersten Saal waren etwa 60—70 Gefangene, von denen die über 20 Jahre alten mit ziegelsteinfarbigen (orangebraunen) Kimono, die minderjährigen — es waren etwa 20 — mit einem solchen in blau-grüner Farbe bekleidet waren. Dazu trugen sie ein weißes Halstuch, auf dem die Gefangenennummer steht, da die Insassen dieser Strafanstalt nicht mit ihren Namen, sondern mit ihrer Nummer angeredet werden. Das Haar trugen alle in der nach japanischer Sitte für einfachere Leute gebräuchlichen Art, Jhogaishi genannt, das ist in der Form von drei Flügeln, deren je einer von rechts, von links und von unten nach der Mitte zu gebogen wird.

In diesem ersten Saal war ein Teil der Gefangenen an kleinen, fast geräuschlos arbeitenden Maschinen mit dem Drehen von Schnüren (Himo oder vollständig Haori-no-himo genannt) beschäftigt. Jede Gefangene fertigt am Tage durchschnittlich etwa dreieinhalb Garnituren, und, da zu jeder zwei Schnüre gehören, also etwa sieben Schnüre an, doch kann eine geschickte fleißige Arbeiterin es auf vier bis viereinhalb Garnituren, also acht bis neun Schnüre, bringen. Das ist, wie der Gefängnisdirektor der Besucherin erklärte, eine der besten Arbeiten für weibliche Gefangene.

Im zweiten Saal, dessen Fußboden ebenfalls gleich dem ersten, wie ein Spiegel glänzte, war ein Teil der Gefangenen mit dem Flechten von Getaomate, das sind die Strohaufgaben in den Geta, den japanischen Holzpantoffeln, beschäftigt. Sie sitzen ebenfalls auf kleinen Strohmatte am Fußboden, neben sich einen Haufen Fuji-to (Fasern der Wistaria chinensis), auf dem Schoße ein orangefarbenes Tuch, auf dem gearbeitet wird. In diesem Saal sind ferner sieben bis acht ältere Frauen tätig, alte Kleider aufzutrennen; eine andere alte Frau sitzt an einer japanischen Spindel und spinn Garn zu den im ersten Saale anzufertigenden Schnüren. Alle Gefangenen verließen beim Eintritt des Besuchs ihre Arbeit und grüßten nach japanischer Sitte, indem sie die Hände auf die Knie stützen und sich tief verneigen, wobei die alte Frau, die eine Brille trug, diese abnahm, denn nach altjapanischen Anstandsregeln darf nicht mit bedecktem Auge gegrüßt werden. Brillenträger mußten diese also abnehmen, was heutzutage nur noch bei den alten Leuten aus Gewohnheit geschieht, während die Sitte bei den modernisierten jüngeren Japanern in Verfall geraten ist.

In einem dritten Saal sind die Gefangenen mit Weben von Woll- und Seidenstoffen und so weiter, zum Teil schon an hochmodernen Webstühlen, beschäftigt, da das eine der lohnendsten Beschäftigungen in dieser Strafanstalt ist, weil die Provinz, in der sie sich befindet, eine hochentwickelte Webindustrie

hat und gewissermaßen ihren Mittelpunkt in diesem Teil Japans bildet. In diesem Saal fertigen auch etwa 30 Gefangene die Quasten zu den im ersten Saale hergestellten Schnüren an. Diese sind meistens minderjährige Gefangene bei denen sich eine Lehrerin befindet, die die Aufsicht hat und sie unterrichtet. Der Verkehr zwischen dieser und den Gefangenen ist fast vertraulich zu nennen, so daß sich die Besucherin sehr verwunderte und sich darüber später mit der Lehrerin unterhielt.

Von diesem Saal ging es zum Krankenzimmer, das nicht besonders geräumig, aber peinlich sauber gehalten ist. Es befanden sich nur fünf Kranke darin, gewiß eine günstige Zahl, wenn man bedenkt, daß die Anstalt 245 Gefangene enthält. Die Kranken lagen in eisernen Bettstellen, über deren Matrasen schneeweiße Leinentücher gebreitet sind, tief in ebenfalls weiße Kissen geschmiegt.

Von hier kam man in den mit Holzlatten belegten Baderaum, der nach Art der japanischen Bäder eingerichtet ist und Platz für zehn Bader hat. Die Zahl der Bäder richtet sich nach der Jahreszeit, jetzt im Herbst baden die Gefangenen durchschnittlich fünfmal im Monat.

Dann ging es in die Küche, die ebenfalls ein Muster an Reinlichkeit ist, denn es glänzte und blühte jeder Gegenstand in ihr. Vor der Küche befindet sich ein Brunnen, an dem die Gefangenen die Kochkessel und das Eßgeschirr scheuern. Als die Besucherin da war, puzten gerade mehrere Gefangene, die Reisfäßchen Hachi. Die Gefangenen, die zu dieser Arbeit verwendet werden, sind meist solche, die zu anderer Beschäftigung nicht fähig sind.

In der Küche, wie in den Arbeitsälen befindet sich eine schwarze Tafel, auf der die Worte stehen: „Setfunaki toki no kami tanomi“ (das entspricht unserem deutschen „Nicht lehr beten“). Auf die Frage der Besucherin, was diese Worte bedeuteten, erklärte ihr der Direktor lächelnd, daß es das Thema sei, das der Priester am vergangenen Gottesdienstage besprochen habe. Es werde jedesmal auf die Tafel geschrieben und bleibe bis zum nächsten Gottesdienst darauf stehen, damit die Gefangenen die Woche hindurch diese Worte vor Augen hätten und sich stets daran erinnerten.

Der Gottesdienst findet jeden Sonntag statt, und zwar nach der Lehre der Honganji-Sette, deren Mittelpunkt sich in Kyoto befindet und die auch einen Tempel in Matsuba und Tsukiji in Tokio hat. In dem Gottesdienstraum der Anstalt, der 30 Matten groß ist, befindet sich auf dem Altar eine Amida-Statue (Amida der Gott des buddhistischen Paradieses, Ann. der Red.) (war bekanntlich ein Jünger Buddhas, nach dessen Glaubensregeln die obengenannte Sette lehrt). Der Erfolg dieser Bruderschaft im Gefängnis soll sehr groß sein, ob auch nachhaltig, vermochte der Direktor leider nicht zu sagen.

Nach dem Besuch dieser Räumlichkeiten ging es zum Hauptgebäude zurück, und zwar ins Musterzimmer, wo auf und in Schränken und auf Tischen Muster der in der Anstalt gefertigten Sachen, wie Toilettentäschchen, gefärbte und gestickte Decken und Deckchen, Wollen- und Seidenstoffe usw. aufgestellt oder ausgebreitet waren. Hier ließ sich die Besucherin mit der Lehrerin in ein Gespräch ein, nachdem ihr von der Gefangenen Nummer 25, einem blutjungen Dinge, ein Stuhl gebracht worden war. Aus dem Gespräche sind folgende Einzelheiten von Interesse.

Im allgemeinen seien die meisten Gefangenen der mittleren und unteren Klassen bei ihrem Strafantritt schlecht genährt und von mangelhafter körperlicher Pflege und Reinlichkeit; das bessere sich aber dank der Ordnung, des regelmäßigen und sorgenfreien Lebens, des guten Essens und der peinlichen Sauberkeit sehr bald, so daß man schon oft nach kurzer Zeit die Personen kaum wiedererkennen könne, so sehr hätten sie sich bald zu ihrem Vorteil verändert. Auch über die Veranlassung zu den Verbrechen wurde gesprochen, und die Lehrerin meinte,

daß bei den meisten die Eifersucht, der Neid und die Rachsucht die Triebfeder bildeten; ein großer Teil der weiblichen Gefangenen käme in die Anstalt infolge von Handlungen, deren Strafbarkeit und Folgen sie nicht bedacht hätten, weil auch viele Straftaten im Affekt, in momentaner Erregung, begangen würden. Sehr oft sei auch leichtfertige Brandstiftung die Ursache der Bestrafung. So sei kürzlich ein Dienstmädchen eingeliefert worden, das das Haus ihres Dienstherrn in Brand gesteckt habe, ohne es zu wollen. Sie sei mit einer Kameradin bei einem Herrn beschäftigt gewesen, der beiden sein Wohlwollen zeigte, schließlich aber ihre Kameradin bevorzugte. (Die Eifersucht der Dienstmädchen untereinander wegen vermeintlicher Bevorzugung der einen durch die Herrschaft spielt in japanischen Häusern eine große Rolle. Ann. der Red.) Darüber wurde sie aufgebracht und wollte der Kameradin einen Schabernack spielen. Als diese einmal mit dem Nähen von kostbaren Kleidern für die Hausherrin beschäftigt war, nahm sie ein Bündel Holz und steckte die Kleider in Brand, weil sie glaubte, daß die Schuld auf das andere Mädchen fallen und dieses dann wegen ihrer Unaufmerksamkeit weggejagt werden würde. Ihre Tat hatte aber einen ganz anderen Erfolg, nämlich den, daß nicht nur die Kleider verbrannten, sondern sich das Feuer auf das ganze Haus ausbreitete und dieses einäscherte. „Kleine Ursachen, große Wirkungen“ kann man auch hier sagen. Ein anderes Mädchen hatte ihrer Herrin einen Geldbeutel mit Inhalt gestohlen, um das Reißgeld zu haben, ihren kranken Vater in der Provinz besuchen zu können, usw. Bei den jüngeren handelt es sich auch meistens nur um gestohlene Kleinigkeiten, die sich die Mädchen aus Leichtsinne aneigneten, teils um sie zu verschenken, während bei den älteren Gefangenen sehr oft schwere Verbrechen die Veranlassung ihrer Einbringung in die Anstalt sind.

Viele der Gefangenen sind wenig gebildet, doch sind auch einige darunter, die eine sehr gute Bildung haben und sogar besseren Standes sind, bei letzteren Gefangenen spielte die weibliche Ehre die Hauptrolle zum Verbrechen, und zwar handelt es sich meistens um Kindesmord oder um Straftaten, die den Paragraphen 218 bis 220 des deutschen Strafgesetzbuchs entsprechen. Analphabeten gibt es im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht nur sehr wenige unter den Gefangenen (Soweit man in Japan von Analphabeten sprechen kann, wo infolge der schwierigen chinesischen Zeichen der größte Teil des Volks zu den Analphabeten im westländischen Sinne gerechnet werden muß. Ann. der Red.) Von den 245 Insassen dieser Anstalt waren nur zwei wirkliche Analphabeten im strengen Sinne. Was das Verhältnis des Handwerks oder des Berufs zum Verbrechen anlangt, so hat die Lehrerin, die nun schon drei Jahre an jener Anstalt tätig ist, gefunden, daß kein besonderer Stand in irgend einer Weise das Uebergewicht hat, sondern daß alle Stände fast gleichmäßig Verbrecherinnen liefern; deshalb ist sie der Ansicht, daß die Lehre vom geborenen Verbrecher nicht zutrifft, sondern daß die Ursache aller Verbrecher in der Erziehung und den häuslichen Verhältnissen zu suchen sei. Viele habe nur der Jähzorn oder der Leichtsinne ins Gefängnis gebracht und das würde nicht der Fall gewesen sein wenn der Charakter schon in der Jugend so gefestigt worden wäre, daß er den Stürmen des Lebens hätte Stand halten können.

Fast alle zum ersten Male Bestraften kommen schon reuig und meinent in die Anstalt und verbüßen ihre Zeit ruhig und bescheiden und geben nie Anlaß zur Klage oder Hausstrafen; bei keiner dieser Sträflinge habe sie jemals die sogenannten Kennzeichen des Verbrechers, den Verbrechertypus, gefunden, der bei weiblichen Gefangenen verschwindend gering sein müsse.

Anderes sei es schon mit den rückfälligen Verbrecherinnen die man besonders scharf beaufsichtigen müsse, da sie die besseren Gefangenen schlecht beeinflussten, sie Böses lehrten und

## Die Kinder vom Köbblinghof.

Roman von Franz Rosen.

71

Maria hielt aber den Beamten für unfähig, allein zu wirtschaften. Sie selbst hatte keine Zeit, hatte jetzt höhere Pflichten.

Darum bat sie Jörg. Er war gefällig und es war Not am Mann.

Jörg war allemal ernst, fast mißmutig, wenn er nach solchen Inspezierungsbesuchen ins Haus kam, nach Arne fragte und bei Maria eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wein trank.

„Den Roggen könnt ihr gleich auf den Mist fahren. Mit dem Weizen wird es wohl nicht anders werden. Ich weiß nicht — es hat doch überall geregnet; aber so wenig wie hier ist nirgends geborgen.“

Und ein andermal:

„Die Gerste ist ja viel zu früh geschritten. Ich kam leider einen Tag zu spät. Die würde beim idealsten Erntewetter nicht trocken und reif im Korn. Wer mäht denn überhaupt bei solchem Sauwetter, wenn es nicht die allerhöchste Zeit ist! Aber der Trottel, der Aufseher, sagt, er habe nicht gewußt, womit er die Leute beschäftigen sollte; sie bekämen ohnehin so hohe Tagelöhner.“

Und endlich einmal platzte er los:

„Das ist überhaupt eine ganz infame Lotterwirtschaft hier. Ich begreife Arne nicht.“

Maria sah ihn so entsetzt, so verstört an, daß er sich Zwang auferlegte.

„Jeder tut, was ihm paßt“, brummte er. „Die Kerle auffällig und die Weiber sind faul. Arne hat doch sonst eine strenge Faust!“

Maria schwieg. Jörg stürzte ein Glas kalten Mostel hinunter; der Schweiß perlte ihm auf der Stirn.

„Und überhaupt — das Vieh. All diese empfindlichen edlen Sorten passen ja gar nicht in unsere schwere Niederung, in unser Klima. Da wird man ja die Krankheiten und die Verluste gar nicht los. Und was geleistet werden soll, kann

eben nicht geleistet werden. Solch Vieh verträgt ja hier nicht einmal das landesübliche Futter.“

Maria hielt sich den Kopf mit beiden Händen.

„Hör' doch auf, Jörg, ich bitte dich!“

Er sah sie mit gutmütigem Bedauern an.

„Nun ja — ich habe ja auch das größte Mitleid mit dir!“

„Hab' doch lieber Mitleid mit Arne!“

„Mit Arne?“

„Ja; er hat das alles doch nicht aus Absicht oder Faulheit verkehrt angefangen —“

„Natürlich nicht; aber er mußte mit der Zeit doch einsehen, daß es verkehrt war. Und dann konnte er andere Leute um Rat fragen; aber dazu war er natürlich zu eigensinnig —“

„Er leidet entsetzlich darunter, seit er es eingesehen hat,“ sagte Maria mit zitternden Lippen. „Glaube es mir. Ich weiß es.“

„Um so weniger ist sein Eigensinn zu begreifen.“

„Mach ihm jetzt keine Vorwürfe —“

„Er hört es ja nicht.“

„Aber ich höre es. Und es tut mir weh — jetzt. Arne ist sehr krank. Er wird vielleicht — nicht — wieder — gesund — werden.“

Jörg setzte das Glas, das er in unstillbarem Durst wieder an die Lippen geführt hatte, schwer auf den Tisch.

„Ist das wahr, Maria?“

„Ja. Heute morgen hat mich der Arzt darauf vorbereitet.“

Dann allerdings ja, dann war es roh gewesen, so zu ihr zu sprechen. Dann mußte es sie verletzen. Oder es konnte sie kaum interessieren.

Wieder einmal saß Maria allein in der heiligen Stille eines Krankenzimmers. Die Nähe des Großen, Letzten hatte nichts Furchtbares mehr für sie. Die Erlebnisse der letzten Jahre hatten sie vertraut gemacht mit diesen fremdesten, geheimnisvollsten Dingen des Menschenlebens. Aber man sieht dem Tode jedesmal wieder anders gegenüber. Jedes mal greift er in andere Tiefen unseres Seins; jedesmal rührt er andere Saiten in dem Instrument unserer Seele.

An Antjes Krankenlager hatte Maria geweint und gebetet

Am Totenbett des kleinen Alf war sie kraftlos zusammengebrochen. In den Stunden, wo Arne mit dem Tode rang, ging sie mit sich selber ins Gericht. Ein letztes Mal. Es war wie ein Sichbloßstellen vor dem eigenen Gewissen, wie eine Weichte vor Gott, wie eine Abrechnung mit ihrem Leben, mit diesem Manne, dem ihr Leben vierzehn Jahre lang geweiht gewesen war in Selbstaufopferung, Pflichterfüllung, schweren stillen Kämpfen.

Maria legte einsam in stiller Nacht die Stirn auf die gefalteten Hände.

„Gott, ich danke dir, daß du mich bewahrt hast in der Stunde der Versuchung; daß ich ihm mit reinen Händen seine brechenden Augen schließen kann; daß ich nicht mein Glück gesucht habe auf Kosten meiner Pflicht; daß ich nicht von diesem Lager zurückweichen muß mit dem Kennzeichen auf der Stirn mit dem Stachel im Gewissen, rastlos und friedlos auf dem weiteren Wege durch das Leben, das du mir noch vorbehalten hast. Gott, ich danke dir, daß du mich bewahrt hast in der Stunde der Versuchung.“

Und doch waren diese Tage an Arnes Krankenbett die potenzierte Dual ihres Lebens.

Da lag nun der Mann, der sie auf seine Art geliebt, mit dem sie all diese Jahre geteilt, dem sie sich selbst und alles hingegeben hatte bis zur Ausschöpfung ihrer Kraft, und hatte ihr nichts zu sagen. Er war bei vollem Bewußtsein. Er wußte, wie es um ihn stand. Er selbst hatte es dem Arzt abgefragt, in seiner diktatorischen Art, vor der es kein Ausweichen gab. Er sah, wie Maria unermüdet, still, zart und gütig um ihn war Tag und Nacht. Mit der allergrößten Liebe hätte ein Weib ihren Mann nicht besser pflegen können. Er nahm es hin wie er alles im Leben von ihr hingenommen hatte; ohne Dankeswort, ohne Dankesblick, wie etwas Selbstverständliches, das ihm gebührte, das sie zu tun schuldig war.

Er wußte, daß vieles, das Höchste und Beste, unausgesprochen geblieben war im Leben. Er wußte, wenn er nun sterben mußte, würde er sie zurücklassen mit schweren Sorgen, mit einem ganzen Berg von Lasten und Unzuträglichkeiten, den er aufgehäuft hatte. Aber mit keinem Worte rührte er weder an das Vergangene noch an das Zukünftige.

(Fortsetzung folgt).

sich ihrer Straftaten oft noch rühmten, dabei aber sich selbst das harmloseste Ansehen zu geben verstanden.

Diese Gefangenen sind meistens keine Freundinnen der Arbeit und ganz besonders verabscüen sie das Stillstehen und das Nähen, obgleich sie nicht unfähig dazu sind. Versucht man sie zum Beispiel zum Nähen zu zwingen, so stellen sie sich absichtlich so ungeschickt wie möglich stücken sich, in die Fingerringe, beschmutzen den Stoff oder machen falsche Stiche und Nähte, so daß auch dem Geduldigsten die Luft vergeht, solcher Arbeit zuzuschauen.

Die Arbeitszeit für weibliche Gefangene ist in der Regel je nach der Jahreszeit von sieben oder acht Uhr früh bis nachmittags viereinhalb Uhr. Von dieser Zeit bis abends acht Uhr kann sich die Gefangene nach freier Wahl beschäftigen. In dieser Zeit wird auch Unterricht in Schreiben, Lesen und Nähen erteilt; der Unterricht ist derart, daß selbst Analphabeten in zwei Jahren richtig lesen und schreiben können.

Von den weiteren Lehrgegenständen sind es hauptsächlich Sittlichkeitslehre, Aufsatzlehre und Rechnen, die noch in der Anstalt getrieben werden, ebenso die häuslichen Obliegenheiten. Der Schwerpunkt wird deshalb auf Nähen und Lesen gelegt, denn man will aus den Gefangenen keine Gelehrten, sondern ordentliche Hausfrauen machen. Bei schönem Wetter wird im Garten gespielt, gefangen und gescherzt um den Gefangenen die Einsamkeit des Gefängnisses auf einige Stunden vergessen zu machen und den Sinn zur Natürlichkeit und Heiterkeit zu wecken.

Auch an Poesie fehlt es nicht im Gefängnis; während im Gottesdienste Religion und Sittlichkeit gelehrt wird, beschäftigt sich die Lehrerin in den Abendstunden damit, den Gefangenen schöne Geschichten zu erzählen. Der Aufenthalt im Gefängnis sei doch immerhin trübselig und einsam. Daher sei es an diesem Orte nicht angebracht, trübselige und rührselige Reden und Erzählungen widerzugeben, da dadurch das Gemüt der Gefangenen noch mehr verdüstert und verschlossen würde, sagte die Lehrerin; sie wähle daher stets solche Geschichten, die anregend und bildend wirken, und zeige an der Hand von Beispielen, wie auch der Tiefgefaltene wieder emporkäme, wenn er nur wolle; ganz besonders seien es die Heldengestalten aus Japans Altertum, die sie zum Vorbild nehme. So erzählt sie von Kasuga no Kubono, einer altjapanischen Heldin (Ammen des dritten Tokugawa-Shoguns, dem sie die Intrigen gegenüber zur Herrschaft verhalf. Amm. der Ned.) oder von Minomiyama Jontoku, einem altjapanischen Bauernführer, der sich durch eigene Kraft und festen Willen aus Niedrigkeit und Armut zum Wohlstand und berühmten Mann emporgeschwungen hat. Auch kleine humoristische Märchen und Sagen gebe sie zur allgemeinen Erheiterung wieder, und schließlich gebe sie jeden Abend vor dem Schlafengehen irgendein Thema auf, mit dem sich die Gefangenen im Bette beschäftigen und darüber einen Vers machen müßten. Das verleihe ihnen Ruhe und trübe Gedanken und bringe einen guten Schlaf. Am anderen Morgen müßten die Gefangenen sagen, was sie „gedichtet“ hätten. Die Lehrerin zeigte unter anderem ein starkes geheftetes Buch vor, auf dessen Deckel Pflaumenblüten gezeichnet waren und das eine Auswahl von „Gefangenen-Poesie“ über dieses Thema, rote Pflaumenblüten, enthielt. Einige davon seien hier, natürlich in deutscher freier Uebersetzung, wiedergegeben:

Armer Blinder, der du nicht genießen kannst Die herrliche Schönheit der Pflaumenblüte. Dir bleibt nur ein Genuß, der köstliche Geruch. Doch auch das Schönste, die Farbe, bleibt dir verschlossen!

Schöne Frühlingsabend-Dämmerung! Milde Mondscheinstrahlen riechen den Abendwind Und mit ihm den Duft der tausend Pflaumenblüten im Garten!

Mit dem ersten Gesang der langerwarteten Grasmücke (Die japanische Nachtigal). Beginnen lieblich zu lächeln die Pflaumenbäume (Lächeln der Bäume bedeutet, daß die Knospen aufspringen).

Nah am Fenster stehen Pflaumenbäume, Senden Duft an mein armeliges Lager, Mich umgaukelnd mit wonnigen Träumen!

Ein anderes Mal, berichtete die Lehrerin weiter, erzählte ich von Sugawara Michizane, einem altjapanischen hohen Beamten, der durch Mißgunst seiner Kollegen gestürzt wurde; sämtliche Gefangene hörten mit Interesse und großem Mitgefühl zu. Am andern Morgen brachte eine Gefangene das folgende Gedicht:

Mein hochgeborener Herr! Wie könnt' Ich je vergessen deine verbleibende Lehre. Viele Jahre vergingen, seit du gestorben, Aber deine Lehre währt tausend Jahre und mehr!

„In solcher Weise leben die Gefangenen besser und angenehmer als in der Freiheit,“ sagte die Lehrerin und schloß mit folgenden Worten: „Aber sobald sie wieder hinauskommen, weht ihnen wieder eine kalte Luft entgegen, und manche gehen weinend und müden länger bleiben.“

Die Flucht der Frau Toselli.

Der Florenzer Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera“ hatte eine Unterredung mit der Schriftstellerin Helen Zimmern, einer der intimsten Freundinnen der Frau Toselli. Miß Zimmern bestätigte die Nachricht von der beabsichtigten Scheidung des Ehepaares Toselli. Als intime Freundin der Kronprinzessin habe sie hievon schon lange gewußt. Wenn

Federriemen Gebrüder Kraft, Fabrian i/B. Nameelhaar- und Balatarriemen Ohne Konkurrenz. Ständiges Lager bei der Generalvertretung: ARTHUR RYSER, Bukarest, B-dul Carol 12.

auch Louise von Toscana vielleicht ein seltsamer Charakter sei, so müsse ihr doch rühmend nachgesagt werden, daß sie ein gutes Herz und eine seltene Gemütsstärke besitze. „Ich weiß ganz bestimmt“, erzählte die Schriftstellerin, „daß Louise von Toscana, als sie Herrn Toselli heiratete, die ehrliche und feste Absicht hatte — und sie ist diesem ihrem Vorsatz niemals untreu geworden —, eine gut bürgerliche Ehegattin zu werden, weit bürgerlicher als andere, die es verschmähen, in die Küche zu gehen und dort selbst zu kochen. Sie hat oft und oft selbst am Küchenherd gekocht.“

„Ist Toselli an der Scheidung schuldtragend?“ „Ich möchte darauf nicht antworten. Ich will nicht Richter sein.“

„Es heißt,“ fragte der Korrespondent weiter, „Sie selbst hätten der Prinzessin geraten, ihren Mann zu verlassen und die Verreibung ihrer Ehecheidung einem Advokaten zu übergeben.“

„Das ist absolut unrichtig. Herr Toselli hat allerdings die fixe Idee, ich hätte seine Gattin aufgehegt, sich von ihm scheiden zu lassen. Wenn ich auch mit der Prinzessin befreundet bin, so sind wir doch niemals auf derart vertrautem Fuße gestanden. Die Prinzessin hat mir lediglich zu verstehen gegeben, daß zwischen ihr und Toselli eine unüberwindbare Verschiedenheit der Charaktere bestehe, die vielleicht nicht so sehr zu empfinden sein würde, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit fühlte, daß fürstliches Blut in ihren Adern volle. Toselli hat, wie gesagt, die fixe Idee, daß ich seine Gattin gegen ihn aufgehegt hätte, und er hat sich sogar in telephonischen Gesprächen bei mir widerholt darüber beklagt.“

„Wissen Sie, wohin die Prinzessin gereist ist?“ „Zuerst nach Kapollo, dann nach Montreux. Sie ist am 25. März von Triest abgereist.“

Die Florenzer „Nazione“ bringt von informierter Seite die folgenden Mitteilungen: Frau Toselli erhält bekanntlich von ihrem früheren Gemahl, dem König von Sachsen, eine jährliche Apanage von 50,000 Mark. Sie lebt jedoch beständig in der Furcht, daß der König von Sachsen ihr eines Tages die Apanage entziehen werde, und sie spart daher fortwährend, um ihre und ihres Kindes Zukunft materiell sicherzustellen. Der Umstand, daß einmal die Monatsrate vom König von Sachsen ausblieb und erst eintraf, als die Nachricht hievon bereits in die Öffentlichkeit gedrungen war, versetzte Frau Toselli in unbeschreibliche Aufregung und war sicherlich für die jetzige Wendung der Dinge ausschlaggebend. Frau Toselli hat den Advokaten Tosoltschi mit der Verreibung ihrer Ehecheidung beauftragt. Sie will in Zukunft ganz zurückgezogen mit ihrem Kinde leben und will nur sparen und wieder sparen, um die Zukunft ihres Kindes materiell sicherzustellen.

Der Advokat Tosoltschi in Florenz machte folgende Mitteilung: Bereits am 20. März d. J. gaben Herr und Frau Toselli vor Gericht und notariell eine Erklärung ab — die auch vom englischen Konsul in Florenz unterzeichnet wurde —, wonach sie im gegenseitigen Einverständnis die zwischen ihnen am 25. September 1907 in London geschlossene Ehe für ungültig erklärten. Die Ehe hatte bekanntlich in Italien überhaupt keine Gültigkeit, da nach italienischem Gesetz die Wiederverheiratung Geschiedener nicht gestattet ist. Der der Ehe entsprossene Knabe, der die Vornamen Carlo Emanuele Filiberto führt, bleibt vorläufig bei seiner Mutter, doch wird über seine Zukunft erst noch ein definitiver Beschluß gefaßt werden. Wahrscheinlich ist jedoch, daß das Kind bei der Mutter bleiben wird. Herr Toselli wird dafür als Entschädigung von seiner ehemaligen Gattin eine monatliche Rente von mehreren hundert Lire erhalten.

Dem in Florenz erscheinenden „Nuovo Giornale“ wird aus Rom gemeldet: Die sächsische Kronprinzessin hat aus Montreux, wo sie im „Hotel Palace“ wohnt, an eine ihr befreundete Aristokratin in Rom einen Brief gerichtet, in welchem sie mitteilt, ihr Gemahl sei bezüglich der Ehecheidung anderen Sinnes geworden und beachtliche, sie aus der Schweiz ausweisen zu lassen, um sie zu zwingen, wieder das eheliche Leben mit ihm aufzunehmen. Sie bittet ihre Freundin, beim Gesandten der Schweiz in Rom die notwendigen Schritte zu unternehmen, um ihr den ungestörten Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Die Aristokratin entsprach auch diesem Wunsche und erhielt vom Schweizer Gesandten in Rom die Zusage, daß Frau Toselli in der Schweiz keinerlei Schwierigkeiten werde zu befürchten haben.

Bunte Chronik.

Ein Scherzwort des deutschen Kaisers. Die „National-Zeitung“ erzählt: Als Kaiser Wilhelm unlängst zur Besichtigung der Achilles-Statue in Friedrichshafen war, wurde die Bitte an ihn gerichtet, die Statue noch einige Tage dort zu lassen, damit sie am Sonntag der Schuljugend gezeigt werden könnte. Der Kaiser antwortete: „Selbstverständlich, aber die armen Göhren! Die werden jetzt drei Aufzüge aufbekommen: a) Achilles in der Geschichte; b) Achilles in der Kunst; c) Achilles und der deutsche Kaiser.“

Der Sieg der Vegetarier. Für Ringkämpfer und Athleten scheint die vegetarische Lebensweise die einzig richtige zu sein. Das behauptet wenigstens ein französischer Arzt, der auf diesem Gebiete verschiedene wissenschaftliche Experimente gemacht hat und immer zu den gleichen Resultaten gelangt ist. Bei einem Ringkampf zwischen einem Vegetarier und einem Fleisshesser trug immer der erstere den Sieg davon; zwanzig andere Wettkämpfe zwischen Athleten von scheinbar gleichen Kör-

EFORIE-SAAL (Boulevard)

Heute und jeden Abend 9 Uhr Große Vorstellungen gegeben vom Theater OESER



Das größte und vornehmste Unternehmen auf dem Gebiete der Kinematographie. — Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in Bukarest noch nicht gezeigt wurden.

Aus dem neuen Programm sind besonders hervorzuheben:

Die Reede von „Marseille“ (hochinteressant und sehr lehrreich). — Die Bergschluchten von Saggiario (hochinteressant und sehr lehrreich). — Eine Reise durch „New-Süd-Wales“ in Australien (hochinteressant und sehr lehrreich). — Das Appachenleben (hochinteressant und sehr lehrreich). — Der Kampf zum Sieg (hochergreifendes Drama). — Der eigentümliche Sportsmann (zum Lottachen). — Bianca Capello (großartiger Kunstfilm). — „Mobyden“ als Mädchen für Alles (zum Lottachen). — Lehmann's Braut (hochkomisch). — Sachspitzer (alles witzig vor Lachen).

Samstag, den 16. April u. St. 1910

vollkommen neu gewechseltes Programm.

Jeden Sonn- und Feiertag Matinee 3 Uhr nachm.

Vollständige Preise: Loge (anten) Lei 12, Loge 1. Rang Lei 8, Fauteuil Lei 3, 1. Stal Lei 2, 2. Stal Lei 1.25, Galerie 60 Bani.

Militärmusik.

perkräften lieferten dasselbe Ergebnis. Und der Vegetarier ist nicht nur der stärkere, sondern auch der widerstandsfähigere. Von fünfzehn Fleisshessern waren nur zwei instand, die Arme länger als eine Viertelstunde ausgestreckt zu halten, während von 32 Vegetariern 22 diese Zeitgrenze überschritten; und von den Fleisshessern brachte es keiner auf eine halbe Stunde, während von den Vegetariern fünfzehn die Arme länger als eine Stunde ausgestreckt halten konnten. Die „Revue Hebdomadaire“, der wir diese Mitteilungen entnehmen, fügt noch hinzu, daß auch unter den Tieren die ausschließlich von Pflanzenkost lebenden am widerstandsfähigsten sind.

Mit einer Ladung lebender Tiere wie sie in gleicher Größe und Mannigfaltigkeit wohl selten befördert wurde, ist der von Ostasien kommende Dampfer „Brasilia“ der Hamburg-Amerika-Linie in Marseille eingetroffen. Das Schiff überbrachte zwei Elefanten, vier Leoparden, 17 Zebraf, neun Hirsche, einen Bären, 24 Affen, 51 Strauße, zwei Antilopen, 19 Löwen, eine Hyäne, eine Giraffe, acht Pferde, drei Esel, zwei Adler und 104 andere Vögel, insgesamt also 448 lebende Tiere. Die ersten Exemplare waren in Colombo, die übrigen in Berbera, Djibouti und Port Said an Bord gekommen. 24 Nashen, 14 Hammel und acht Ziegen hatten während der Ueberfahrt den Tieren zur Nahrung gedient. Begleitet wurde der Tiertransport, der für die Firma Hagenbeck bestimmt war, von zwei Europäern einem Singalesen, 13 Indiern und 40 Somalis. Sämtliche Tiere konnten in Marseille gesund gelandet werden.

Das reichste Museum. Wie das „Journal des Arts“ mitteilt, ist in den Sammlungen des Louvre aus dem Legat eines Herrn Anbeond ein Zuwachs ihres Fonds zu Vererbungen in der Höhe von fast einer Viertelmillion zugefallen. Zusammen mit ähnlichen Geldvermächtissen der letzten Jahre beträgt jetzt die Gesamtsumme, die der Louvre für Ankäufe von Kunstfachen verwenden kann, mehr als 1.500,000 Fres.; darunter stammt mehr als eine Million allein aus der Rente der verschiedenen Vermächtnisse. Der Louvre ist dadurch an Kaufkraft sogar dem Metropolitan-Museum in Newyork noch überlegen, das bisher den höchsten Etat für Erwerbungen hatte. Dazu kommen noch die Beiträge der „Amis du Louvre“, des Pariser Museumsvereins, der fast 1600 Mitglieder zählt.

Papst und Bibelkenntnis. Jüngst hat Prof. Dr. G. Hoberg-Freiburg i. Br. in einem Vortrag „Papst und Bibelstudium“ darauf hingewiesen, wie das Papsttum stets für eine richtige Kenntnis der Bibel besorgt gewesen ist. Daß aber die Päpste nicht zu allen Zeiten bibelfest gewesen sind, beweist folgender Vorfall: Papst Urban VIII. auf den, sowie auf Papst Sixtus V. die offizielle Ausgabe der jetzt gebräuchlichen lateinischen Bibel zurückgeht, war ein eifriger Verfolger des Tabakrauchens. Da erschien eines Tages in Rom an der Bildsäule des Pasquino in lateinischer Sprache das Wort: „Gegen ein Blatt, das vom Winde fortgerissen wird, gehst du mit Macht vor und einen dünnen Halm verfolgst du!“ Der Papst, dem der Witz gefiel, sicherte dem Verfasser 500 Scudi Belohnung zu, aber Pasquino antwortete: „Gib sie dem Hiob.“ Tatsächlich ist dies Wort Hiob XIII., 25 zu lesen, wovon die Theologen des Vatikan keine Ahnung hatten. Jetzt, wo in Rom das Bibelinstitut (seit den 5. November 1909) besteht, könnte das sicherlich nicht mehr passieren.

Häßlichkeit des Mannes — ein Liebeszauber. Potemkin, den die Kaiserin Katharina die Große von Rußland durch ihre Gunst zum unbeschränkten Herrscher des weiten Zarenreiches machte, hatte nach der Beschreibung eines Zeitgenossen ein geradezu widerliches Gesicht und K-Beine, einen schmutzigen Teint und zu alledem nur ein Auge. Häufig blieb er ganze Tage halb angezogen auf seinem Zimmer, weil er sich nicht kämmen und waschen wollte. Und doch war die große Katharina ganz vernarrt in ihn, wie ihre leidenschaftlichen Briefe noch heute bekunden, in denen es von zärtlichen Ausdrücken, wie „Mein unschätzbare Schatz“, „Mein Herr“, „Mein König!“ auf jeder Seite wimmelt. Auch Marat, den Mann der französischen Revolution, nennt ein zeitgenössisches Urteil erstaunlich häßlich, abstoßend und widerlich von Person, Gewohnheiten und Manieren. Und doch war er vor der Revolution einer der bekanntesten Ärzte der französischen Hauptstadt gewesen. Der Zubrang der Frauen zu seiner Sprechstunde wurde schließlich so groß, daß Marat mit dem Gedanken umging, ans Paris zu fliehen. Der werthwürdigste solche Fall war aber der des Schotten Hamilton, der vor anderthalb Jahrhunderten alle Frauen bezauberte. Hamilton war nicht nur über alles Maß hinaus häßlich, sondern obendrein noch erschrecklich mißgestaltet.





**Illustriertes Buch über  
Geheime Krankheiten und  
Impotenz**  
deren Ursache und Heilung. — Preis 1 Lev.  
**Dr. Thör**  
zu haben in der Buchhandlung Alcaz, Hotel Boulevard

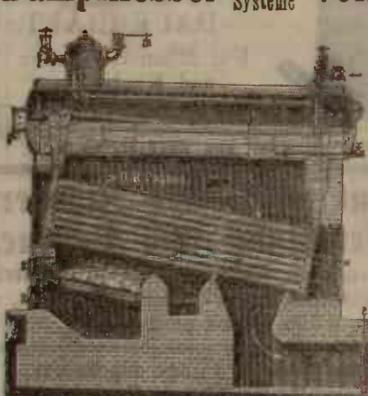
**Dr. L. Weintraub**  
Spezialist in  
**Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-  
krankheiten, Frauenkrankheiten.**  
Hält Impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm  
Calea Văcăresci 4 (Ecke Str. Patria, neben Bărăție.)

**Dr. Westfried**  
Ord. Arzt des Caritas-Spital  
Spezialist für  
**Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer**  
wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani 1)  
Spezielles Ambulatorium!  
für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische  
Massage und Ephyllis (Schleimkrankheiten).  
Consultationen von 2—4 nachm. und 7—8 Uhr abends.  
Telefon 25/17.

**Gl. Schlesinger** S-r.  
Str. Lipscani 9. Bucarest. Telephon 3/90.  
Älteste und renommierteste Tuchhandlung des Landes  
bittet um Besichtigung der  
**Frühjahrs-  
Neuheiten**  
in feinen und feinsten Stoffen  
für Damen und Herren.

**C. Zessel**  
Holzindustrie-Walderexploitation, a. S.  
Bucarest, Calea Plebnei Nr. 193—195.  
**Tischlerei mit Dampftrieb.**  
Möbilien, Eisstränke, Parketten.  
Vollständige Bureau-Einrichtungen.  
Holzriemenscheiben. Türen und Fenster.  
Schubkarren, Kehlsteine, sowie alle Artikel der  
Holzindustrie.  
Bestaffortierte Niederlage von Bau- und Tischlerholzern.  
**Brennholz.**  
Carbolinum Venarius Patent,  
bester Schutz gegen Fäulnis des Holzes.  
Telephon Nr 11/37 und 24/93

**Bukarester Filiale**  
der  
**Dampfkessel- u. Gasometerfabrik A.-G.**  
vorm. A. WILKE & Co., Braunschweig.  
Bureau: Strada Câmpineanu No. 44  
Telefon: Bureau 19/9, Fabrik 2/73. Telegr.-Adr.: Gasometer, Bucarest.  
**Dampfkessel aller Systeme vollkommenster Konstruktion**  
**UEBERHITZER  
RESERVOIRE**  
bis zu den grössten Dimensionen.  
**Eisenkonstruktionen aller Art.**  
**Wasserreiniger  
bewährtester Konstruktion.**  
**Apparate u. Installationen**  
für Petrol, Benzin u. Alkohol etc.  
**Blechscheissarbeiten**  
Beste Referenzen. Kostenanschläge gratis.



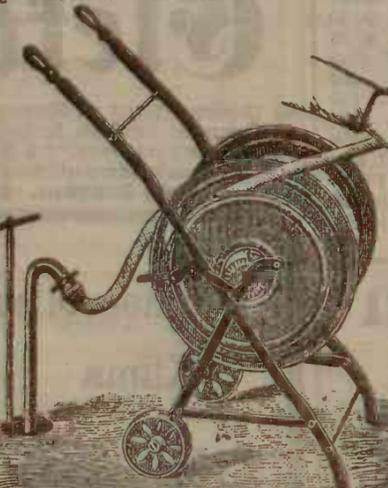
Die Buchdruckerei des  
**Bukarester Tagblatt**  
Strada Model 7  
empfiehlt sich zur  
**Anfertigung von Drucksorten**  
jeder Art wie:  
**Einladungen und Programme**  
**Statuten, Jahresberichte,**  
**Billige Preiss und**  
**prompte Ausführung.**  
Memorandums, Briefköpfe,  
Couverts, Adress-, Verlobungs  
und Visitenkarten.  
Register, Circulare, Fakturen  
in Schwarz- und Buntdruck  
**Brochüren,**  
Affichen u. Flugblätter.  
Wir ersuchen das P. T.  
Publikum um geneigte Auf-  
träge.  
in deutscher, französischer, rumä-  
nischer und ungarischer Sprache.  
Bestellungen aus der Provinz  
werden prompt effectuirt.

Die Aerzte der ganzen Welt **VICHY**  
erkennen an, dass die Staatsquellen von  
zu Haus-Trinkkuren tatsächlich  
die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit  
**VICHY CELESTINS** bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden,  
Gicht und Diabetes.  
**VICHY GRANDE GRILLE** bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen  
in den Unterleibsorganen.  
**VICHY HOPITAL** bei Verdauungsstörungen (Magenatonie,  
Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).  
Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und  
Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

**STABILIMENT - MECANIC**  
EMIL BAST  
**ISVOR AUTO**  
BAUSCHLOSSEREI ETC ETC.  
TELEFON 2/80  
VERANDEN BALKONE GITTER  
FENSTERTHÜREN, OBERLICHTEN  
AUFZÜGE ETC KOCHMASCHINEN  
HEB ETC SOWIE EISEN-CON-  
STRUCTION IM ALLE MEINEN  
MASCHINEN-MOTOREN-MÜHLEN  
PUMPEN UND TRANSAISSIONEN  
UND NEUE BESTANDTHEILE ALLEN  
ART CYLINDER AUSDREHER  
NEUE KOLBEN, LAGER ETC.



**Otto Harnisch & Co.** Inhaber: **G. RICK**  
Bucarest — Str. Academiei 28  
Das grösste technische  
Spezial-Geschäft.  
Epl. rum. Hod.  
**Gute Gartenschläuche  
— PUMPEN —  
Schlauchwagen —  
— Rasenmäher  
Fontainenaufsätze.**  
Eisen- und Bleirohre,  
Metallarmaturen,  
Installationsartikel.



Feinste Haararbeiten  
für sämtl. neuesten modernen Haartrachten  
**C. Beer**  
FRISEUR d. KÖNIGL. HAUSES  
Sämtl. Toiletten  
Artikel für Damen  
stets am Lager  
FRISEUR I. K. N. d. KRONPRINZESSIN v. RUMÄNIEN  
Damenfriseur  
Brillantine Idealis  
anerkannt das Beste  
für das Haar  
Spezialität Prinzessin Marie Wellen  
**BUKAREST**  
Calea Victoriei 70  
GEGRÜNDET 1881



Unsere Marke „Pfeilring“ allein  
garantiert die Echtheit unseres  
**Lanolin-  
and  
Lanolin-  
Cream  
Seife.**  
„Nachahmungen weisen man zurück.“  
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martini  
Charlottenburg, Salzauer Str.



**DEBITANTI DE VIN SI BERE DE LA SATE SI ORASE**  
Vindeti „Vermut“  
APERITIV PLACUT  
RABAT IMPORTANT DOR COMERCIANȚI  
DE VÂNZARE EN GROS IN STICLE SI BUTOIAIE  
DEPOZITUL DIN BUCUREȘTI STR. D. VARNALI N°14